

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 40

Artikel: Besiegt
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Besiegt

NOVELLE VON OTTO ZINNIKER

Fortsetzung und Schluß

Als die Sonne hinterm Kleinen Stedelhorn heraufstieg, bog Lukas eben in den Finsteraargletscher ein. Hier tat sich ein neues Gesichtsfeld auf. Er wanderte durch ein enges Gletschertal; links oben ragten firnbehangen Scheuchzerhorn und Grunerhorn, rechts schob sich der felsige Buckel des Abschwing vor. Vorn aber wuchete die Wand des Finsteraarhorns, ein Riesenbau, ein viel zu stolzer Wächter für dieses weltentlegene Tal.

Noch hatte sich Lukas keine Minute Rast gegönnt, dazu war er mehr gerannt als vernünftig marschiert. Und weiter eilte er drauflos. Er konnte am Abend feiern, auf dem Heimweg, wenn er noch lebte. In seiner ganzen Größe sah er jetzt den Berg seiner Sehnsucht, das Lauteraarhorn.

«O, du gefällt mir, aber steil bist du! Gerade recht!» Der auf gefährlichen Wegen Erprobte erspäht den Aufstieg; dort den Schnee nach hinauf, dann möglicherweise rechts hinaus in die Felsen und direkt zum Südostgrat empor, links unter jenem Turm durch. Das geht, das geht gewiß.

Aber — warum muß es denn gehen, da er doch sterben will?

Er kann nicht rasten. Kaum hat er ein bißchen Brot hinuntergewürgt, da reißt ihn das Fieber wieder fort. Durch ein Labyrinth von Spalten, die teils übersprungen, teils umgangen werden müssen, erreicht er den Bergschrund. Breit und offen, wie er ist, verlangt er die erste Vorsicht. An einer einzigen Stelle ist durch Zufall ein Uebergang erhalten: die letzte Neuschneelau hat Schutt und Steine mitgebracht, ein Felsblock liegt im Bergschrund festgeklemmt und läßt ihn hinüberbalancieren.

In den gestuften Felsen jenseits des Schrundes steigt Lukas eine halbe Stunde leicht empor. Hurtige Schmelzwässerlein kluckern unterm Eis hervor. Sonst nirgends ein Laut, kein menschliches Wort, sonntägliches, ehernes Schweigen zwischen Himmel und Erde. Er freut sich, allein zu sein. Es ist das Geschenk einer guten Stunde. Rasch gewinnt er an Höhe, doch bald wird es heiß, die Sonne flimmert und brennt. Auf einer Felskanzel mit den Resten eines Biwakmüerleins hält er inne, um frisch zu Atem zu kommen und alles Entbehrliche niederzulegen.

Dann wieder vorwärts!

Die wilde Gier hat ihn gepackt. Er ist wieder im Element des Bergsteigers. Die Kräftezermalmerin, die Großstadt, hat ihn zum haltlosen Feigling gemacht, aber da oben ist er wieder bereit, zu kämpfen.

Er geht nicht, wie üblich, in die Felsen zur Linken, die sich direkt zum Gipfel emporschwingen, sondern hackt mit seinem guten, alten Pickel halbrechts den Eisgang hinauf zu einem Felssporn, der vom Südostgrat herabkommt.

So, da wäre er. Nun rennt er längst nicht mehr. Der Fels ist steil und brüchig, kein Griff hält gut, und unter jedem Fußtritt spritzt Geschiebe weg. Mittag ist vorbei, und bis zur Spitze sind's noch mindestens zwei Stunden. Er hat einen halben Tag Verspätung. Vor Einnachten muß er unbedingt wieder am Bergschrund sein, sonst findet er den Uebergang nicht mehr.

Muß er? Wer sagt denn das? Da er doch zugrunde gehen will?

Vorher muß er den Berg noch erleben. Mag dann die Nacht nur kommen!

Schon schwingt er sich am Gratturm vorbei, den er am Morgen von unten ins Auge gefaßt hat, und betritt den schneeigen Sattel hoch oben im Südostgrat.

Wieder kurze Rast. Er stützt sich auf die Eisaxt und schaut über Firsten und Lücken hinweg ins weite Land hinaus. Das Bild erhabener Größe und Schönheit greift ihm sonderbar ans Herz. So gewaltig sah er die Berge noch nie.

Sorgfältig hackt er über die messerscharfe Schneide zum felsigen Gipfelbau hinüber. Der kleinste Fehltritt im breig aufgeweichten Schnee heißt Absturz und Tod. Und damit hat es gute Weile. Nur jetzt nicht getrommelt und gepfeifen!

Vom höchsten Punkt des Berges trennt ihn ein letzter, scharfer Gratanstieg. Lukas holt zu bedächtigen, ergiebigen Klimmzügen aus, und auf einmal kommt er sich weiß Gott was vor, so verwegen allein auf dem kühn

in den Himmel gespannten Turngerät. Die Griffe finden sich nah beieinander, sie sind zuverlässig und fest.

Doch unversehens bricht die Zuspitze jäh ab, als hätte ein Zyklus eine Bresche geschlagen. Ist nun das die Falle? Lukas, dem sich auf einmal alles auf die einzige Karte versammelt: Sieg oder Untergang, rät er atmend, was tun. Zurück und in die Flanke des Bollwerks? Der Versuch mißlingt, — er müßte zu weit hinunter und verlöre zuviel kostbare Zeit. Also direkt in die Scharte, auf Biegen oder Brechen! Er faßt beidhändige sichere Griffe und schmiegt sich langsam, Zoll um Zoll über die Kante.

Der Durchstieg ist gewonnen, und was noch übrigbleibt, ist Spielerei. Zwei Uhr nachmittags steht Lukas auf dem Lauteraarhorn. Der Sieg, an den er nicht mehr glaubte, ist gewonnen. Und was hält er jetzt vom Leben? Ist er zufrieden? Ist er glücklich? Er weiß es nicht, er hat gar keine Zeit, daran zu denken. Er schaut sich um, schlägt aber bald die Augen nieder. Denn es ist zu viel, und Lukas erfährt kaum die Spur von allem, was auf ihn eindringt. Er duckt sich zusammen wie ein ängstliches Kind, kramt die Pfeife hervor, steckt sie hinter einem Windschutz in Brand und läßt das Auge doch wieder schweifen, von Spitze zu Spitze, von Kuppe zu Kuppe, von Eisstrom zu Eisstrom. Da steht sie wieder in der Runde, die ungezählten Zaden und Gipfel, und zeichnen ihre Silhouetten in den bläulich verlassenden Spätherbsthimmel, viele alte Freunde und noch viel mehr Unbekannte. Und jetzt wirft es ihm fast ein wenig den Kopf in den Nacken, so allein die mühsamen Hänge heraufgelaufen zu sein. Es ist ihm zumute wie einem Feldherrn nach gewonnener Schlacht.

Die verbrecherische Absicht seiner Sturmfahrt wirkt wie ein Faustschlag in das hehre Leuchten. Wie, wenn nun jemand da wäre, die Schau von der stolzen Himmelswarte mit ihm zu teilen? Jemand, der zu schweigen und ihn nur mit dem Arm zu berühren verstünde? Nichts wäre ihm lieber als das. Er fühlt sich losgerrennt von allem und seltsam verloren im gewaltigen Raum. Er jauchzt, um die Bedrückung zu verschneiden, ins lichtdurchflutete Meer hinaus. Drüben am Schreckhorn brandet der unfrohe Jauchzer hoch, nachher ist wieder alles still, still wie zuvor.

Nach kurzer Rast macht er sich an den Abstieg. Bald hat er wieder alle Hände und Beine voll zu tun; er eilt, eilt, denn bereits beginnt es zu dämmern. Aber zuweilen muß er doch innehalten, um das Wunder des sinkenden Herbsttages in sich aufzunehmen. Unten im Felssporn setzt er von Rinne zu Rinne, damit er vom herabströmenden Geschiebe nicht fortgerissen wird. Trotzdem kommt er genau an die Stelle zum Eishang, wo er am Morgen halbrechts in die Felsen gehalten hat. Aber die im Aufstieg geschlagenen Stufen sind verschwunden, verwischt und weggebrannt von der Sonne. Die oberste Eisschicht ist aufgeweicht, und Lukas glaubt, ohne neues, zeitfressendes Tritthacken in die Hangmitte hinaustraversieren und von dort bequem abgleiten zu dürfen. Aber die Rechnung ist ohne den Wirt gemacht: ein Rutsch, ein Schrei — schon steht er wieder. Es ging haarscharf am Tod vorbei, und das Lauteraarhorn wartet hoch oben: «Siehst du, ich könnte also doch, wenn ich wollte.»

Ja, er sieht es, und deshalb reißt er alle Kräfte zusammen, um heil zur Felskanzel mit dem einstigen Biwakmüerlein zu gelangen. Der Tod? — Rein nichts mehr hat er mit dem Tod zu tun. Im Kampf um den Berg ist er zur Besinnung gekommen. Ein ganz anderer Mensch ist er geworden seit heute morgen.

Im Eindunkeln schlendert Lukas den Strahleggfirn hinaus. Hinterm Grunerhorn silbert Mondlicht empor, doch da der Gletschergraben noch im Schatten liegt, zündet er die Laterne an. Von den Erlebnissen des Tages ermüdet und überreizt, laufen ihm auf seiner Heimkehr allerlei Mißverständnisse unter. Der tastende Schein der Kerze täuscht spukige Dinge vor. Ein aufragender Moräneblock sieht aus wie ein Mensch, der auf ihn wartet. Max Baer? Nein, der ist es nicht; der sucht ihn nicht hier oben. Die tagsüber offenen Wasserlöcher sind am Abend mit trügerischer, dünner Eisschicht überzogen. Der verspätete Wanderer muß gut achtgeben und mit dem Pickel sondieren, damit er in keine der Untiefen tappt

und darin ertrinkt. Das fehlte gerade noch nach solch einem Tage!

Sehr spät gelangt er zum mond hellen Unteraargletscher, wo die Laterne überflüssig wird. Er jauchzt in der Richtung zur Hütte, obschon er weiß, daß Ende Oktober außer ihm kein Mensch mehr in den Bergen weilt und daß ihn auf eine Stunde Entfernung noch viel weniger jemand hören würde. Er sucht die Mittelmoräne und findet sie. Jetzt ist er nicht mehr weit, bald hat er gewonnen.

Halb zehn Uhr abends erreicht er die Höhe der Geröllhalde. Hundert Meter eben fort grüßen die Konturen der Dollfushütte, deren Fensterladen geschlossen geblieben sind. Ob abgeriegelt oder nicht, — es ist Bergsteigerart, die Hütte muntern Schrittes zu betreten, stramm wie ein Bataillon, das mit klingendem Spiel durchs Städtchen marschiert. Mit schweren Gliedern wirft er sich ins taufeuchte Kurzgras und schaut nochmals zum Lauteraarhorn hinüber, das jetzt im Mondsilber verändert und erdfremd aufragt.

Sonderbar, dieser Rhythmus des Lebens, dachte er; diese Schaukel von Auf und Ab, dieser Wechsel von Dunkel und Hell. Er, Lukas, der in Not und Verzweiflung aus der Stadt geflohen war, um in der Bergeinöde zu verschwinden, hier ruhte er im Kurzgras, Ueberwinder von Tod und Gefahren. Er schüttelte lächelnd den Kopf über das umgekehrte Verhältnis des Siegers zum Besiegten.

IV

Wie schön war das, beim Kerzenlicht in der stillen Hütte überm Gletscher zu sitzen und sich vom Herdfeuer wärmen zu lassen. Es mochte Mitternacht sein oder Gott weiß, welche Stunde. Wer zählte in solch einer Nacht die Stunden! Schlafen? Wer hätte jetzt schlafen mögen!

Aus Kummer über sein Dasein und führerlos aufs Lauteraarhorn, dazu im Spätherbst, bei schwierigen Eisverhältnissen und weitoffenen Schrunden — ein wahnwitziges Abenteuer, zu dem ihn kein Mensch beloben würde. Die Selbstmordabsicht grinste zu deutlich durch alle Ritzen und Fugen. Aber das Unmögliche war vollbracht. Zu was hatte ihn das Schicksal jetzt noch aufgespart? Mochte kommen, was nur immer kommen wollte. Er war gewappnet. So, wie er heute zum Licht emporgedrungen war, so wollte er's fortan und immer halten. Nichts Unmögliches würde es mehr geben.

Alle Müdigkeit war dahin, verschwunden und ausgelöscht, wie die Stufen oben im Eishang. Lukas sagte, daß er wieder lebte; er fühlte Kraft in den Armen zum Eisenerbrechen; seine Augen leuchteten; sein Innerstes hob sich dem Höchsten entgegen.

Er saß am Hüttentisch und schaute mit der Pfeife im Mund ins Leere. Er dachte weniger an den Sieg auf dieser verrückten Bergfahrt, als an das Leben, das er von heute ab neu beginnen wollte. War dieser Tag nicht wie ein Wink vom Himmel, den man nicht vergessen durfte?

In schwachen Stößen rauschte der Wind um die Hütte. Brachte er einen Gruß aus dem Tal? Einen Gruß von Marianne? Von Mutter Ursula? Wie gut, zu wissen, daß daheim wieder alles auf gute Wege kam. Müste er auf's Lauteraarhorn rennen, um sich selber wieder zu finden? Sei's drum! Er hatte sich wieder gefunden, und jeder zahlte mit seiner eigenen Münze.

Als einer, dem das Leben neu geschenkt worden war, würde er am nächsten Morgen seinen Aufbruch halten. Und mit freier Stirn würde er in die Stadt und auf seine Stube zurückkehren: «Hallo, Mütterchen Ursula, da bin ich wieder!» Und Marianne würde er schreiben: «Hallo, Marianne, alles geht gut!» Die paar Stunden, bis der helle Tag über die Berge herabstieg, schienen ihm eine endlose Wartefrist. Seine Krankheit? Davon war nicht mehr die Rede. Ein Kerl, der mir nichts, dir nichts aufs Lauteraarhorn lief und seine Grillen auslüftete, nein, nein, der trug keinen Bazillus in sich, den hatte der bleiche Dämon nicht gepackt. Uebrigens hatte er keine Furcht mehr, reinen Tisch zu machen. Es drängte ihn auf einmal, den Arzt aufzusuchen und sich von ihm bestätigen zu lassen, daß er gesund war, übergesund an Leib und Seele.

(Fortsetzung Seite 1254)

Befolgen Sie zu Ihrer Manicure die Cutex Methode



Die richtige Methode



Die falsche Methode

SIE ist ja so einfach und hält Ihre Nägel in tadellosem, geschmeidigem Zustand. Cutex Nagelhautentferner (Nagelwasser) wird mit einem um das Orangenholzstäbchen gewickelten Wattebausch aufgetragen. Die alte Nagelhaut wird dabei vollständig und schmerzlos fortgewischt. Ihre Nägel sind nachher in einem hübschen Oval von einer festen, aber geschmeidigen Nagelhaut eingefasst.

BLEICHEN Sie auch unter den Nagelspitzen mit Cutex Nagelwasser. Lösen Sie die alte Politur mit dem neuen, oelhaltigen Politur-Entferner Cutex ab und tragen Sie die flüssige Nagelpolitur in der Nuance auf, die Ihnen am geeignetsten scheint.

Die Cutex-Spezialitäten für schöne Fingernägel sind überall ab Fr. 2.25 erhältlich. Sie sind auch in hübschen Etuis assortiert und bilden in ihren verschiedenen Preislagen entzückende Geschenke.

CUTEX

Alles zur Verschönerung der Nägel

Die so einfache Cutex-Methode wird im Broschürchen, das jedem Produkt beiliegt, beschrieben.

Gegen Einsendung dieses Bons mit Fr. 1.- in Marken an Herrn Paul Müller, Sumiswald, Abt. 214 erhalten Sie franko ein Muster-Etui mit der flüssigen Nagelpolitur „Naturel“ und einer andern von Ihnen hier unterstrichenen Nuance: Rosa — Koralle — Rubin.

Name

Adresse

Grosse Kinder - grosse Sorgen

Mädchen von 17 Jahren! Mitten in der Reife — mitten in der Entwicklung.

Das strenge Wachstum lässt die Kinder oft bleich und zart werden. Mannigfache Beschwerden stellen sich dann ein, wie Herzklopfen, rasche Ermüdung, hartnäckige Kopfschmerzen usw. Darum ist während der Entwicklungsperiode doppelte Schonung angezeigt.

Hauptsache ist: Viel Sonne und frische Luft sowie gesunde Kost. Fort mit allem, was Herz und Nerven, diese lebenswichtigsten Organe, erregen oder schädigen kann.

Vor allem kein Coffein — das wäre gefährlich! Aber Kaffee Hag, jawohl, soviel und so stark das Kind will, denn er ist garantiert unschädlich.

Kaffee Hag ist echter Bohnenkaffee bester Qualität, dem durch ein Spezialverfahren das Coffein so entzogen wird, dass Geschmack und Aroma voll erhalten bleiben.



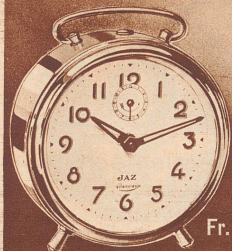
KAFFEE HAG
feinste Qualität Fr. 1.50

SANKA BRASIL
der gute Haushaltkaffee 95 Cts.



FRIEDVOLLER

SCHLAF



Fr. 10.-

JAZ

LEISEGANG

SEIN GLOCKENREINES LÄUTEN
Andere Modelle v. Fr. 8.50 an

...sein Tic-Tac stört nicht!

Noch kein Gedanke daran, sich endlich auf die Pritsche zu begeben und die Wartezeit mit Schlafen abzukürzen. Lukas schaute das Bild Mariannes. Ihre nachdenklichen Augen, die in edler Liebe und Güte leuchteten, waren aus dem Halbdunkel des Hüttenraumes fragend auf ihn gerichtet. Er preßte seine Fäuste an die hämmern den Schläfen und schwur sich aus übervollem Herzen zu, nichts mehr an sich herankommen zu lassen, was sie beide mit Gram und Kümmeris belud. Die Niederungen des Lebens mußten von ihr ferngehalten werden. Ein Wesen wie Marianne, kindlich rein und nur an Sonne gewöhnt, gedieh allein in der Luft hochgesinnten Menschentums. Auf den Händen wollte er sie tragen. Nein, das gerade nicht, das schmeckte zu süßlich, zu sentimental. Das paßte schlecht zu einem erwachsenen Mann. Aber hegen wollte er Marianne und seine starken Arme über sie halten. Zwei Menschen, die sich aus dem Grunde der Seelen und herzlich in Worten und Taten zur Lebensgemeinschaft zusammenfanden. Bald würde der Traum, der ihn in Wachen und Schlaf erfüllte, Wirklichkeit werden. O, wie brannte Lukas darauf, die Arbeit, die er seit Wochen hatte liegen lassen, nach bestandenem Abenteuer mit neuer Schaffensfreude anzupacken und die kurze, aber strenge Strecke, die ihn vom Ziele trennte, als wackerer Renner abzulaufen.

Das Bild Mariannes im Halbdunkel der Hütte zog andere Bilder nach. Das ist das Wegmannsche Wohnzimmer, Marianne und Lukas sitzen einander gegenüber, er liest ihr Gedichte von Rilke vor, und sie im schlichten Hauskleid aus hingeebenem Lauschen: «Wie schön, wie schön! O, lies das, bitte, noch einmal.» Da ist der Park mit den Turngeräten auf dem freien Platz am Ufer. Sie haben gute Ruhe vor Mariannes Brüdern. Lukas aber ist von Kindsbeinen auf versessen in akrobatische Kunststücken. Er legt Rock und Weste ab, springt an die Reckstange, stemmt aus der Kippe unmittelbar in den Handstand hinauf, setzt vor Mariannes erschrockenen Augen zur Riesenfelle an, schwingt spielend einmal... zweimal... viermal... sechsmal herum, läßt die Griffe fahren und dreht im Salto mortale zur Erde nieder. — «Donnerwetter! An solche Sachen haben wir uns seinerzeit bei weitem nicht gewagt. Ich gratuliere», zollt Herr Wegmann, der herzugetreten ist, begeistert Beifall. Und da ist der See. Lukas rudert Marianne eines Sommermittags zur Insel hinüber. Unterwegs legt er die Ruder ein und läßt das Schiffchen treiben. Sie ereifern sich über die Dichter, welche diesen Himmelsstrich in Vers und Prosa am besten besungen haben. «Klopstock steht oben?» zweifelt sie. «Hast du denn Conrad Fer-

dinand Meyer ganz vergessen? Denk nur an die herrliche Stelle im «Hutten»:

Des Morgens lacht wie eine junge Frau,
Strenge blickt am Abend meine Ufenau,
Durch Flutendunkel geisterhaft gestreckt,
Von nahen Bergesshatten zugedeckt.
Verklungen ist der Vesperglocke Schall,
Ein dunkler Friede waltet überall.»

Solche Bilder schaute Lukas im Geiste, während er am Tische saß und den Kopf mit den Händen stützte. «Marianne, Liebe du, ich komme», flüsterte es in ihm. Die zurückgedämmte Müdigkeit verlangte nun immer begehlicher nach ihren Rechten, und als die Plut der Gefühle vererbte war, erhob er sich, griff nach dem Kerzenstock, sah die Herdstelle nach und schlurft in den Holzschuhen zum Schlafraum hinüber. Er kletterte in vollen Kleidern auf die Pritsche und deckte sich zu. Die Spätherbstnächte waren kalt hier oben. Vier, fünf Stunden Schlaf, dachte er, dann habe ich ausgeruht, und dann kehre ich heim. Ade, ihr Berge; ich bin zufrieden mit allem.

Hat man jemals gesehen, wie das Wetter um des Menschen Schicksal wülfelt? Hat man jemals gesehen, wie nach kurzen glanzvollen Herbsttagen mit Silberfäden aus zarten blauen Nebeln die Berge über Nacht

Warum ziehen diese Mieter um?

ohne Zentralheizung

modernisiert mit **“IDEAL CLASSIC”** Zentralheizung

Kohlen... schleppen schleppen

nur 1 Griff am IDEAL

Durch die "IDEAL CLASSIC" Zentralheizung wird die Heizarbeit auf ein Minimum beschränkt. Mit einem Handgriff wird die Temperatur in jedem Zimmer reguliert. Gleichmäßige, gesunde Wärme wird in allen Räumen verbreitet. Die Heizkosten pro geheizten Raum sinken um mehr als die Hälfte, dank der sorgfältigen Konstruktion der "IDEAL" Radiatoren und "IDEAL" Heizkessel.

Verlangen Sie unseren illustrierten Gratis-Prospekt No. 37

"IDEAL" RADIATOREN GESELLSCHAFT A.G.

ZUG, Alpenstrasse 1

(Werk in DULLIKEN b. Olten)

An die
IDEAL RADIATOREN GESELLSCHAFT AG
ZUG, Alpenstrasse 1

Name

Senden Sie mir unverbindlich
Ihren Gratisprospekt No. 37

Adresse

Guten Appetit

gesunden Magen,
geregelt Verdauung
erreichen Sie
durch die goldene
Regel:
3 mal täglich



ELCHINA
Orig.-Flasche Fr. 3.75, Kurpackung Fr. 20.
Orig.-Doppelflasche Fr. 6.25.

Hanselmann's Ring-Tipe

PATENTE
151750
163199
167059
169575

eine Cigarre? Nein, eine ausgesprochene Holzpeife und **caucht** dennoch wie eine Cigarre.



INSERTATE

in der «Zürcher Illustrierten» bringen erfreulichen Erfolg

BOTOT

Das hygienischste Mundwasser

Flaschen von Fr. 1.20 an.

Generalvertreter:
Arnold Weyermann, jun.
Zürich 24

ihre eisstarrendes Winterkleid anlegen? Der Zufall spielt dem Menschen oft sonderbare Streiche. Ist er dir vor einem Augenblick hilfreich entgegengekommen, bedroht er schon im nächsten dein Leben mit Untergang.

Einen einzigen Tag früher, und alles hätte ein gutes Ende nehmen können.

Als Lukas aus schwerem Schlaf erwachte und die Augen zum ersten Blinzeln öffnete, wurde er von einer übernatürlichen Helle geblendet. Der Hüttenraum war in stechendes Licht getaucht. Der Ueberraschte warf die Decken zurück und sprang mit einem Satz zum Fenster. Er krampfte die Hände ans Fensterbrett, um vor Schreck nicht zurückzutaumeln. Denn draußen lag Schnee, Neuschnee, wunderbar weiß und rein wie im Weihnachtsmärchen.

Rasch entschlossen schlug sich Lukas ins vordere Hüttenabteil, warf in fiebriger Hast seine Siebensachen in den Rucksack, zwängte die Füße in die übel zugerichteten Nagelschuhe und keuchte abgerissen:

«Fort! Fort von hier — bevor dich — der Bergwintert — in die Zange nimmt!»

Aber wie er die Türe aufstieß und vor die Hütte trat, stellte er mit Entsetzen fest, daß es für heute kein Fortkommen gab. Der lawinengefährliche Pulverschnee reichte ihm bis zu den Hüften. Es wäre Wahwitz und Selbstmord gewesen, den Abstieg überhaupt nur zu versuchen. Keine hundert Meter weit mochte einer hier kommen. Wohl lag das Bergland in verlockender Ruhe, aber schon in der nächsten Minute konnten die Schneehänge in brodelnder, zischender Bewegung sein. Dann war ihm auch der Rückweg zur Hütte abgeschnitten. Lukas war der Gefangene des Winters. Er mußte warten, abwarten, bis sich der Schnee ein wenig gesetzt haben würde. Zum Verzweifeln war das gerade nicht. Es war ihm wiederholt schon Aehnliches begegnet; er erinnerte sich an die Frühlingstour aufs Bietschhorn, da sie beim Abstieg eine Nacht lang hatten stillhalten müssen, bis die gefährlichen Hänge kompakt geworden waren. Schlimm war jetzt nur, daß die drängende Arbeit daheim eine weitere Verzögerung erlitt, daß dunkle Ahnungen seine Leute beschlichen, daß niemand wußte, wohin der Aus-

reißer, der vielleicht über ein kurzes der Hilfe bedurfte, geflüchtet war. Doch was ein Mann ist, fügt sich ohne Murren ins Unvermeidliche und überdenkt in Ruhe, was das Schicksal mit ihm vorhat.

Und Lukas wartet. Er trägt Rucksack und Pickel in die Hütte zurück und kommt wieder heraus. Er hebt die Rechte schattend über die Augen und blickt ins silberblitzende Winterwunder hinaus. Was gestern noch grau und gelb und braun war, ist heute mit weißem Linnen zugedeckt. Keine Felsrinne, kein Graterippe ringsum, das schneefrei geblieben wäre. Lichtes Hügelgewelle deutet den Spaltenreichtum des Unteraargletschers, scharfe Helle flimmert wesenlos über den weißhemdig schlafenden Talhängen, samtweiche Schneedünen umzäunen die Hütte. Die ganze Welt ist strahlend weiß und blau. Die Umrisse der Spitzen und Dome stechen hart in den fleckenlosen Glanzhimmel.

Es geht auf Mittag. Es ist warm und windstill. Die Sonne gleißt und blendet. Unter dem Einfluß der Wärme beginnen die dunklen Holzwände der Hütte zu schwitzen und zu dämpfen; vom Dache taut es, arbeitssame Tropfen bohren im Niederfallen tiefe Löcher in den Schneewall. Lukas horcht freudig auf das muntere Gepläusche, es ist ihm erlösende Musik im ehern schweigenden Weltall. Nun ist der Bann schon gebrochen, denkt er, und bis zum Spätnachmittag ist der Schnee soweit gebunden und gefestigt, daß ich ohne zu große Gefahr den Heimweg antreten kann.

Lukas hat den Ruck ausgetan und wartet weiter.

«Keine Sorge, Marianne; bald bin ich bei dir. Hör, wie es taut und tropft!»

Er wartet und horcht. Er sitzt auf dem Bänklein zwischen zwei Tropfenfällen und lehnt den Rücken an die Hüttenwand. Huschte da nicht ein Schatten über das makellose Weiß? Wie aus tiefem Traum und Heimgedenken hebt er den Kopf und sieht, daß sich Gewölk vor die Sonne schiebt. Flatternd ziehendes Gewölk, das nichts Gutes verheißt. Wie von einer Sekunde zur andern wird es lebendig in den Lüften. Schwere Atemstöße fauchen vom Rothorn herab, züngelnde Nebelschlangen schleichen zuhauf die Bergwände

entlang, und im Umsehen ist die neuschneefunkelnde Welt zur düstern Einöde geworden. Um die Hüttenpfosten winselt der Schlechtwetterwind und rüttelt ruppig an der aufgesperrten Türe. Lukas verzicht sich fröstelnd ins Innere, entledigt sich der Bergschuhe, schlägt Feuer im Herd und richtet sich für eine weitere Nacht zum Bleiben ein. Er tut es ungerne, aber er tröstet sich mit der verzehnfachten Energie, mit der er, heimgekehrt, seine Arbeit wieder aufnehmen will. Diese eine Nacht noch ist er bereit zu opfern. Morgen jedoch würde ihn nichts mehr zurückhalten können, und käme des Teufels Großmutter in eigener Person.

Gegen die Launen des Bergwinters ist kein Heilkraut gewachsen. Draußen lag wieder alles grau in grau, und sich nur, schon hob es wieder zu schneien an. Lukas preßte die Stirn an die Scheibe und schaute bekümmert ins Flockenwirbeln. Sacht und leis und manchmal fast wagrecht flatterten die Schneefetzchen vom graugetupften Himmel und hüllten die Hütte in Dunkel und Einsamkeit.

Von den Spannungen der letzten Tage übermüdet, suchte Lukas, kaum daß er widerwillig ein wenig von seinem Proviant hinuntergewürgt hatte, frühzeitig das Lager auf. Welch neuer Schicksalstag würde morgen die hochragenden Wände herabsteigen? Endlose Nacht, o wärst du vorbei!

Der einsame Schläfer erwachte darob, daß etwas Weiches, Kaltes sein Antlitz berührte. Lukas wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn, aber das Zudringliche war schon wieder da. Und immer wieder setzte es sich gerade dorthin, wo man es nicht haben wollte. Wie das Mistvieh von Herbstfliege, die sich durch keinen noch so gut gezielten Faustschlag vertreiben läßt. Lukas tastete nach Zündholz und Kerzenstock. Sah er richtig? Feingesiebter, körniger Schnee, der durch die Ritze in der Kopfwand hereingepeitscht wurde! In ganzen Häufchen lag es auf der Pritsche.

«Gott im Himmel, wie muß es erst vor der Hütte aussehen?»

Draußen tobte der Höllensturm. Der Zugwind brüllte, die Balken krachten in den Fugen, der wilde Aufruhr

Die Crème, die rasiert

in 20 Sekunden

ohne Seife, ohne Pinsel und ohne Schmerzen!

Tuben zu Fr. 1.50



gut rasieren . . .
schnell rasieren . . .
das erreichen Sie nur mit

RAZVITE

UNSTREITIG ALLEM ÜBERLEGEN

ÜBERALL ERHÄLTlich F. UHLMANN-EYRAUD S. A. GENÈVE

M.G. BAUR BEINWIL AM SEE



10er CIGARRE



Hallwiler Foreller



Alle 8 Tage eine Kopfwäsche!

Länger sollten Sie bei einem Staubfänger, wie es das Haar ist, auf keinen Fall warten und sich das erfrischende Gefühl einer Kopfwäsche entgehen lassen — ja, man kann ohne Schaden noch öfter waschen, wenn Staub und Dunst es erfordern!

Bedingung ist aber in jedem Falle, daß das **seifenfreie, nicht-alkalische** Schwarzkopf „Extra-Mild“ verwendet wird. Dadurch vermeiden Sie das Aufquellen des Haares und den häßlichen grauen Kalkseifenbelag, sodaß das Haar gesund, straff und glänzend bleibt.

Blondinen, die ihr Blondhaar erhalten oder aufhellen wollen, verwenden **Schwarzkopf Extra-Blond**, das „Extra-Mild der Blondine“.

SCHWARZKOPF EXTRA-MILD

„das seifenfreie Shampoo“

Herren bevorzugen das gleich gebrauchsfertige „Extra-Mild“ „flüssig“



Den ganzen Menschen behandeln.
Menschen behandeln.
Bei Magen-, Nieren-, Gallen-, Nervenleiden wie gründlich zeigt Aufklärungsschrift No. T 45. Kuren hellen. lich allgemeine physik.-diät. Kuren hellen.

Generritt 1000 m. ü. M.
KURANSTALT DEGERSHEIM

drohte das alte morsche Gehäuse über die Fluh hinauszufegen. Lukas saß auf dem Rand der Pritsche. Ein Blick nach der Uhr. Morgens halb zwei. Ein Sturmstoß löste den andern ab. Im Küchenschrank klirrte Geschirr, die Wände ächzten und stöhnten.

«Was soll das werden?» flüsterte Lukas.
Die bange Sorge hielt ihn wach.

V

Mit Tagesanbruch verzog sich der Orkan in die Klüfte und Schlüfte, um für die nächste Nacht frische Kräfte zu sammeln und mit neuaufloderndem Jähzorn durch das Bergland zu fahren. Aus den tiefhängenden Wolken fiel Schnee um Schnee, ohne Anfang und Ende, ohne Rast und Pause. Lukas hatte verzweifelnde Mühe, gegen die herandrängende Last die Türe aufzustemmen. Schwer atmend gewann er das Freie, aber das weiche, weiße Linnen reichte ihm bis an den Hals herauf. Eine prächtige Bescherung! grinste er in grimmiger Ergebenheit. Und da soll sich einer auf den Talweg finden!

Er war eingeschnitten, gefangen.

Er wußte sehr eindeutig, was seiner jetzt wartete. Er brauchte nicht lange darüber nachzusinnen. Kaum, daß er sich das Leben neu erobert hatte, war alles aus und

vorbei. Eine kurze Herrlichkeit. Es war zum Lachen. Aus dieser Falle gab es keine Rettung mehr.

«Mach' ruhig dein Testament, Lukas Jost!»

Die trotzige Gelassenheit, mit der er dem Hungertod entgegenschah, war merkwürdig für einen, der sich vor dem Gang zum Arzt gefürchtet hatte. Mit einem Gleichmut, als ginge ihm das alles nichts an, breitete er seine Mundvorräte auf den Tisch und nahm mit ihnen eine Schätzung und Rationierung vor. Er verfügte noch über etwa anderthalb Pfund Brot, zwei Büchsen Konservenfleisch, etwas Käse, vier Suppenwürfel, achtzehn Stückchen Zucker und einige Prisen Tee. Bei einiger Sparsamkeit, die jetzt zur Lebensfrage wurde, würde er sich zur Not fünf Tage über Wasser halten können. In dieser Situation kam ihm seine Genügsamkeit im Essen zugute. Und dann noch der Notproviant, der zum Bestand der Hütte gehörte. Um zu wissen, woran er damit war, verschaffte er sich sogleich Einblick in die Aluminiumbüchse. Grausame Enttäuschung: sie war leer — leer bis auf ein paar Reiskörner und zwei Scheiben Zwieback! Nein, damit kam er nicht sehr weit; es blieb bei den ausgemachten fünf Tagen. Was waren da für dunkle Mächte gegen ihn im Spiel? Er schmiß die ausgeräuberte Büchse aufs Regal zurück und wollte aufbegehren. Aber er beherrschte sich. Er hatte sich gut in der Hand.

«Ruhig bleiben, Lukas. Keine unnütze Aufregung,» redete er sich zu.

Ein kalt überlegener Rechner war er auf einmal geworden. Fünf Tage reichten seine Nahrungsvorräte aus. Heute war Dienstag, und bis Sonntag war also vorgesorgt. Gut, warten wir ab. Wenn es bis Sonntag nicht zu schneien aufhörte, dann mußte das Letzte, dann mußte der Abstieg versucht werden. Vielleicht, daß das Flockentreiben schon vorher aussetzte und die Aussichten, sich ins Tal durchzuschlagen zu können, nicht ganz hoffnungslos wurden. Er war in der Schneewüste gefangen, eingeklemmt in der Zange des Bergwinters, abgeschnitten von allem Lebenden und Rettungbringenden. Gewiß, ein trostloser, schwerer Fall. Aber entschieden war trotzdem noch nichts. Einer, der allein aufs Lauteraarhorn lief, warf die Flinte nicht so rasch ins Korn. Er war bereit, zu kämpfen bis zuletzt. Viele Kranke starben nur deshalb, weil ihre Aerzte sie für unheilbar hielten.

Der Tod?

Lukas dachte keineswegs an den Tod. Er dachte einzig an das Leben, das er retten und in Sicherheit bringen wollte. Menschen, die mit Gefahren ringen, erscheint der Tod als letzte aller Möglichkeiten.



DPO059

Elegante Strümpfe

richtig zu waschen, ist eine Sache für sich. Sie sind so hauchdünn, so empfindlich, dass das Beste gerade gut genug für sie ist. Alle Damen, denen daran liegt, ihre feinen Strümpfe — und auch die zarte Wäsche aus Seide, Kunstseide und Wolle — recht lange wie neu zu erhalten, waschen sie nur mit Persil. Es geht ja auch so einfach damit:

Die Strümpfe werden, jede Farbe für sich und die hellen zuerst, in ein kaltes bis schwachwarmes Persil-Bad gelegt und durch leichtes Durchdrücken, besonders der Fussteile, gewaschen; dann wird kalt gespült, wieder jede Farbe für sich, unter Zusatz von etwas Essig.

Persil für zarte Gewebe!

HENKEL & CIE. A.G., BASEL



Dein Arztträt dir gut!

erhalte Deine Jugend, Deine Kraft, Deine Anmuth und Deine Frische, nimm

Ferromanganin

hierdurch wird Dein Körper gesund erhalten, Deine Nerven gekräftigt, Dein Aussehen verjüngt fange sofort mit dem Gebrauch an.
Preis gr. Fl. Fr. 4.50 in den Apotheken

GALENUS, CHEM. IND., BASEL, STEINENTORSTR. 23

Graue Haare?

Das bewährte biologische ges. gesch. Haarstärkungswasser ENTRUPAL führt den geschwächten Haarwurzeln die verbrauchten Pigmente zu.
Fl. sfr. 6.50. In Fachgeschäften, Prosp. kostenlos
Josef-Apotheke, Zürich, Josefstraße 93



DIE BEINHAUT

heißt nur so: doch mit dem Bein - hat sie gar nichts zu tun!... Man denkt ja meist auch gar nicht daran, dass - man sie hat: doch wehe, dreimal wehe!, wenn sie eines schönen Tags zu rebellieren anfängt! Alle Englein hört man dann im Himmel singen!... Nein! Man muss durchaus nicht wissen, dass man - eine Beinhaut hat: wer regelmäßig seine Zähne pflegt und putzt, der spürt sie niemals!... Und der kräftig-frische Duft, der aus der guten Pasta strömt, ist - Goldes wert!...

TRYBOL

Zahn-Pasta Fr. 1.20

„Probier'es und-du bleibst dabei!“

«Nur Mut, nur Vertrauen. Noch ist nicht aller Tage Abend.»

Marianne?

Auch an Marianne durfte er jetzt nicht denken. Denn seine Gefangenschaft ertrug keine Sentimentalitäten; er durfte nicht weich werden und die Last der Einsamkeit noch schwerer machen. Hart und kantig wie ein Felsklotz mußte er bleiben, wollte er dem Zweikampf gewachsen sein.

Am nächsten Morgen meldete sich das Bedürfnis, sich mitzuteilen. Lukas holte das Hütenbuch herbei und begann mit seinen Aufzeichnungen. In wenigen abrupten Sätzen hielt er das fortschreitende Vernichtungswerk des Bergwinters fest. Während er kritzelte, schaute ihm der Tod über die Schulter und verglich das Geschriebene mit der rauhen Wirklichkeit. Aber Lukas verlor seine trotzige Ruhe nicht.

«Mittwoch, den 29. Oktober.

Auf reichlich verspätetem Vorstoß ins Lauteraar vom Witterungsumschlag überrascht. Keine Möglichkeit, bei anderthalb Meter lockern Neuschnees den Abstieg anzutreten. Stehe und liege hier wartend herum. Ob's nicht bald zu schneien aufhört? Vorläufig flockt es aus unversieglichen Wolkengründen weiter und weiter.»

Kalte, tatsächungsgemäße Feststellungen. Der hinter ihm lauernde Beobachter mochte zufrieden sein. Von Gedankengängen oder Einblicken ins Innere eines abgesonderten Menschen keine Spur.

«Donnerstag, den 30. Oktober.

Die erste Nacht ohne Sturm. Aber als müßte das Versäumte wettgemacht werden, schneit es seit heute morgen wieder in dichtem Gestöber. Habe mir den Bergwinter nicht so ungebärdig vorgestellt. Seit vier Tagen ununterbrochenes, in sich selbst verbissenes Flockentreiben.»

Keine Andeutung, keine Klage darüber, wie schlecht es um seine Mundvorräte bestellt war. Eine neue Bestandaufnahme hatte das bedenkliche Resultat ergeben, daß der Hungerstreik schon am Samstagabend einsetzen müßte. Das Brot langte knapp noch für Freitag. Auch der Tabak ließ ihn vorzeitig im Stich: spärlich abgeteilt reichte er noch für wohlgezählte sechs Pfeifen. Und gerade jetzt wäre das Rauchen kein Luxus gewesen, jetzt, da er damit den Hunger hätte einschläfern können. Wie es im Tal und in der Stadt unten aussah? Ob dort der Winter auch schon seinen Einzug gehalten hatte? Aber Lukas blieb fest, er ließ das mit gewürgtem Herzen ersehnte Unterland auf sich beruhen. Um sich Luft zu verschaffen, griff er zur Schaufel, trat vor die Hütte hinaus und grub eine Bresche in den Schneewall, der sein Gefängnis täglich höher ummauerte.

«Freitag, den 31. Oktober.

Die Holzreserven sind aufgebraucht. Habe das letzte Bündel unter der Pritsche hervorgezogen. Scheint, daß der Winter auch dem Hütenwart zu früh gekommen ist.

Heute mittag reicht der Schnee fünf Zentimeter unter erste Fensterkreuz, und noch immer hutzt es fort in Fetzen, groß wie Sommervogel.»

Auch jetzt noch keine Klage, wie schlimm es auch stehen wollte. Klagen wäre doch nur wie ein Fausthieb in luftleeren Raum gewesen. In still verkrampftem Ingrimm lief Lukas durch die Zelle und fand keinen Ausweg. Seine Lage wurde bedrohlicher von Stunde zu Stunde. Auf einmal blieb er stehen und lächelte: Der Bergsteigerkamerad, den er so oft verspottet hatte, weil er auf all seine Fahrten einen Browning mitnahm, — jetzt verstand er ihn, jetzt war er im Bild. Eine beherzigenswerte Vorsichtsmaßregel, weiter nichts.

Der gegen Abend wieder heftiger andringenden Kälte war leicht abzuwehren. Lukas schlug eines der vier Taburets in Stücke und überließerte es dem Feuer. In seiner Notlage nahm er das Holz, wo es zu finden war. Schön warm bleiben mußte die Hütte noch, solange sie ihn beherbergte.

Lukas dachte daran, wie gut es wäre, wenn er etwas zum Lesen mitgebracht hätte, etwa den letzten Roman des großen Dichters hoch im Norden. Hamsuns «Landstreicher» stand unberührt daheim auf dem Bücherbrett. Er hatte sie asketisch aufgespart für die Zeit nach dem Examen. So hatte er, während er mit den alten Griechen und Römern beschäftigt war, immer noch etwas Schönes vor, einen überhöhten, hellsten Genuß des Lebens, O, jetzt hätte er es brauchen können, das gepriesene Werk, vielleicht als eiserne, letzte Ration.



**Mander
Erfinder-Genie**

ging zufolge Verspottung der Mittelwelt verloren. Als der verhöhrte Artikel nach Jahren doch den Markt eroberte, kam die Einsicht zu spät. Informieren Sie sich eingehend durch unser Erfinder-Leitbuch. Sie erhalten es bei Einsendung dieses Inserates kostenlos. **Rebmann, Kupfer & Co. Patentanwälte, Zürich Paradeplatz, Tiefenhöfe 7**

**Sanatorium
Kilchberg**

bei Zürich

**Private
Nerven-Heilanstalt**

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Offene u. geschlossene Abteilungen

150 Betten. Große, eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

**Ärzte: Dr. H. Huber
Dr. J. Furrer**

**Besitzer:
Dr. E. HUBER-FREY**

Verlangen Sie bitte Prospekte

Warenlager der Leinenwebereien

**Worb & Scheitlin AG.
Burgdorf**

Vom feinsten Kissenleinen bis zum größten Zwilch reihen sich unsere Leinen- und Halbleinengewebe, Stück an Stück, in unseren Lagern. Alles, was Sie sich wünschen, für Tisch-, Bett- und Küchenwäsche, schmale und breite Ware, roh, farbig und rasengebleicht, liegt hier in großer Auswahl. Jedes Stück trägt nebenstehende Schutzmarke. Achten Sie darauf beim Einkauf. Sie bedeutet, daß die Ware im Emmental gewoben wurde und auf der Wiese bleichte. Darum ist sie auch so schön, solid und haltbar.

Zu beziehen in Detailgeschäften

**Sofort befreit von
HÜHNERAUGEN
Hornhaut und Ballen**

Leg eins drauf, der Schmerz hört auf

Hühneraugen- oder Hornhautschmerzen sofort beseitigt nach Auflegen eines Scholl's Zino-Pad. Diese dünnen, schützenden, beruhigenden Pflaster beseitigen die Ursache — Druck der Schuhe, verhindern Hühneraugen, wundte Zehen, Blasen, durch neue oder zu enge Schuhe verursacht. Mit den beigelegten «Disks» zusammen angewendet, lösen und beseitigen sie die hartnäckigsten Hühneraugen od. Hornhaut. In Größen f. Hühneraugen, Hornhaut, Ballen u. weiche Hühneraugen zwischen 4. Zehen. In allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.30 per Schachtel erhältlich.

**Scholl's
Zino-pads**

Leg eins drauf, der Schmerz hört auf

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Funktionsstörungen und Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom Standpunkte des Spezialarztes ohne wertlose Gewaltmittel zu verhüten und zu heilen. Wertvoller Ratgeber für Jung und Alt, für gesund und schon erkrankt, illustriert, neubearbeitet unter Berücksichtigung der modernsten Gesichtspunkte. Gegen Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

**Schnebli
Albert-Biscuits**

leicht verdaulich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.

In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Der letzte Tag, den ich in der Hütte verbringe. Der Proviant ist aufgebraucht, bis zum Aufbruch geräuchert. Habe sämtliche Fabrics verbrannt. Vergesse den Schaden zu die Hüttenkase.

Ein Restchen Fleisch und drei Stückchen Zucker waren alles, was Lukas für diesen letzten Tag vorhatte. Er wartete bis morgen in wilder Aufregung wieder über den Glenscher überdauern, um so nahen von seiner kleinen Abzucht. Er mußte dem Unglückseligen von Schwärze auf dem Leib rücken, bevor er noch mehr von Kräften kam. Verhungen war ein zu grauer Abgang aus dem Kopf. Doch er wollte er auf besser Art zu sterben, wenn doch genossen werden mußte. Aus seinen Augen der Schmalzkon niedrigen Augenhöhlen funkete trotzig Kampflust.

Wie er sein Leben einrichten würde, wenn ihn der Sturm nicht doch noch in der Hütte blies, er ist jetzt leicht zu sagen. Es konnte nicht viel anders werden, als was es vordem in den ersten Tagen gewesen war. Er würde wieder arbeiten, zah, fleißig und mit Gutz, niemandem zum Leid und allen zur Freude. Und die Stunden, die ihm das Dasein schenken würde... Schluß damit! Er durfte nicht verstimmen, durfte den Schicksal seinen Apparat seiner Seele nicht spielen lassen, wollte er nicht sein Scherren erzählen.

Als er am Sonntag erwachte, war der Schlafraum voll Sonnenlicht. Sah er richtig? Oder träumte er noch? Diesmal war es eine Wirklichkeit. Durch das kleine Fenster sah er in überhellen, blendenden Silbergerben. Mit frohem Blick entriegelte sich Lukas der Decken, er stellte mit nervös zuckenden Handgelenken die Hüttenöffnung und stand im Umarmen muthwilliger. Nur jetzt keine Zeit verlieren! Eine abschließende Eintragung ins Gästebuch.

Fertig zum Abstieg. Wetter hat sich zum Bessern geändert. Hoffe, daß es hält. Durchbruch sonst aussichtslos. Ich probiere's.

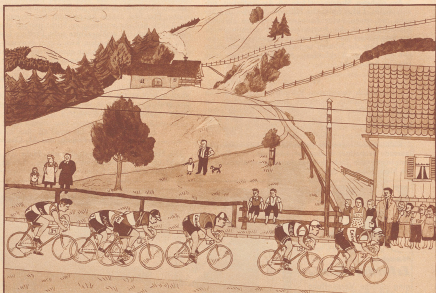
Lukas setzte Namen und Herkunft unter die Aufzeichnungen. lezte das Buch in seinen Platz zurück, behängte Rucksack und Pödel und begab sich ins Freie. Ihm war, als hätte er ein Fenster gegen die Engeheit hin aufgetan. Draußen stand er die Tür ins Schloß und legte den Kopf vor. Jetzt war die Rückweg abgebrochen, jetzt hing er gleichsam zwischen Himmel und Erde. Gott mochte ihm gerechten Erweisen verfügen.

Als sich Lukas mit schmerzlichen Gedanken dem Törnischen und Irgewandern Magen zum Angriff wandte, wurde er erschrocken gewahr, daß die Sonne mit Narrenspott mit ihm gerieben hatte, daß die fahle Bleiche schon wieder über die Hänge strich und klappiges Gewolk aus allen Mäulern drückte. Die dumpfe Abhang heckte zerschernd in seinem Nacken.

Um den lauwarmen Halden auszuweichen, nahm Lukas einen Weg, den die Stacheln schon der Hitze direkt zum Gletscher hinunter. Sah, schon steht er auf dem Ebenen, schon hält er auf die Moräne zu. Für eine Sekunde schaut die Lanzettarnen verstragend durch ein Nebelfenster. Bis zu den Schultern eintinkend, boker sich Lukas auf allen Vieren durch den weichen, ungeriffeligen Schnee. Zuerst schnell er hütend vorwärts in die geträubte. Bohn zurück, verdrückte, richtet sich wieder auf und hößt von neuem vor. Jeder Fußtritt Boden ist hart ertritten. Geistes. In aufrechter, halb unterdrückter Arbeit dringt er ins Bereich der ursprünglich verdeckten Spalten vor. Und als hätte der Himmel nur darauf gewartet, daß der zähe kleine Maulwurf da unten die gute Richtung verlor, ließ aus grassen Wolkenschlingen unverschieden ein dickes Gerödel an. Vom Sturmwind gepöbelte, fegen spritz Eisanfäden daher und schändeten den Erntedank auf ins abgeragte Gesicht. Lukas reißt den Filz in die Stirn und duckt sich. Doch das schreit, in den Schneeröhren. Der wilde Tanz wirbelt über ihn hinweg, er macht kein Aufhebens davon. Und mit Unerbittlichkeit fällt das Schicksal sein Urteil!

Sitzender, Freunde von Klub, die zwischen Wechnachten und Neujahr in der Dollfußhütte unterstanden, um zu nächtigen. Finden die Aufzeichnungen ihres verstorbenen Kameraden. Nachdem sich die Überzeugung ein wenig gelockert hatte, wurde die Verantwortung des Unglücks ihrem Kreisler von Vermutungen unterzogen. Der eine wollte wissen, der auf so unerklärliche Weise verschwand, sei von über ein Eigenbrötler mit übertriebenem Ehrgeiz und Geltungsbedürfnis gewesen; der zweite äußerte seine Meinung dahin, Lukas habe sich auf einer par force-Tour die letzte Seilung für sein Examen haben wollen; der dritte sah ihn als Mann der starken Tat, der den Rauch und Schwanz des Abenteuer als Element des Lebens brauche. Der vierte, der klaren Beobacht hätte geben können, schweigend aber umbelegte mit nur Seite gewachsen Gesicht. Er war erst, meinte Max Beer, der die kleine Parteinipoligkeit halb mit Absicht, halb durch Zufall im Lauerzart geleitet hatte. Ein Zucken in den Mundwinkeln, ein Schimmer in den Augen verriet, daß er den Fall Lukas noch beiläufig, bis auf den Grund durchschaute.

Kleine Welt



Illo-Bild von Hans Hing in Ulmbach bei dem ersten Preis bekommen. Schade, daß man die Farben darauf nicht sieht, die erste Waise, die von und gelben Winden der ostwindigen Seher und die ruhigenen Zugel auf dem Dache. Man sah es den bildeten formlich an, daß es im Toggelung gemäß worden ist, wo alle lösbarer ist.

Liebe Kinder, der große Augenblick ist gekommen. Euer Unggle Kolaktor hat mit einem erlebtesten Schmauer alle eure Zeichnungen - es sind sagen tausend Stück - eine um die andere angucken. Er hat die Werke, die seiner Meinung nach kein Velo oder keine Armbrustverleiden, in eine große Kiste fallen lassen. Und das sind viele hundert Stück. Die Hälgen, die ihm sehr gut gefallen, lege er neben sich aufs Pulz, das waren etwa 150. Und von diesen 150 warte er wieder die schönsten aus, da bilden noch um die 60 Blatt. Von diesen 60 konnten nur drei die ersten drei Preise bekommen. Dies wagen mit ruhigem Gewissen auszuwählen, das war für den Unggle Kolaktor ein hares Nibbeln. Er schwarte wahrhaftig dabei, obwohl es draussen gerade regnete. Schließlich mußte er sich aber doch einmal entscheiden. Er schrieb auf:

- 1. Preis: Ein Velo
Hans Hing, Ulmbach bei Wetzwil, 16jährig.
- 2. Preis: Eine Armbrustwehr
Marti Röschlin, Friesenheim, 14 1/2jährig.
- 3. Preis: Ein Photographat
Werner Friedrich, Arbon, 16jährig.

Neben dem Pulz lag ein Berg schöner Trostpreise. Da ging das Abwägen und Vergleichen für den Unggle Kolaktor wieder von neuem los.

Es bekommen Trostpreise:
Clarise Borel, Lidonstange.
Helene Bode, Semmen a. Hallenber.
Paul Büngler, Rietwein, Wetzwil.
Hans und Jörg Drenningler, Blühmatten, 67. Olten.
Alfred Farnet, Louvergaten, 4. Altstätten.
Eduard Fleiner, Wilfrider, 12. Zürich.
Heidi Freher, Komloren, 2. Zürich.
Erlinshch (Zürich).
Werner Friedrich, Kalksburg, 11. Arbon.
Klara Göddi, Goyevren, 40. Bern.
Lydia Grigioni, Zürichberg, 22. Stuggen (St. Gallen).
Robert Habs, Bergstr., 41. Arbon.



Hier ist ein launiges Bildchen von Peretti Gerber in Olten. Er ist erst 8 Jahre alt, fahnen. So sehen nach seiner Meinung die vielen Zuschauer am Abhang des Berges aus. Mit offenen Armen begrüßen sie die Radfahrer.

Hallo! Preisverteilung Zeichnungswettbewerb «Tour de Suisse»

- Beni Howwiter, 3. Rivä Albertelli, Lugano.
- Liedotte Hilerder, Luzernstrasse 138, Basel.
- Elisabeth Ith, Goldammer, 17. Zürich.
- Hans König, Bergstr., 24. Zollikon.
- Werner Kämmer, neue Dorfstr. 526, Langnau a. A.
- Ereny Lechner, St. Gallenstr., Rorschach.
- A. Meier, Bahnhofsstr. 25, Arbon.
- Trudi Meier, Bahngweg, Rorschach.
- Beda Moser, Stein-Säckingen.
- Paul Koller, Degerheim.
- Bruno Kuhnsteiner, Edlisauerstr. 5, Zürich.
- Nancy Schütz, Schulstrasse 69, Zürich.
- Ruth Schmitt, Torweg 12, Bern.
- Werner Schneider, Volkstr. 1, Zürich.
- M. Schwingler, Neppanstr. 86, Zürich.
- Altes Siegrist, Waldstr. 19, Olten.
- Klara Stauffer, Zürichstr. 211, Bruggen (St. Gallen).
- Madeline Steiner, Hotel Metropole, Interlaken.
- Urula Strub, Poststr., Herznau.
- Wasschhaus St. Gallen.
- Rudolf Walfer, Klänsfeld, Betschwil.
- Feier und Ott, Waldmann, Zürichbergstr. 10, Zürich.



Den zweiten Preis geben wir Marti Röschlin in Friesenheim. Das ist eine der wenigen Zeichnungen, bei denen die Radfahrer der «Tour de Suisse» wirklich die Hauptrolle sind. Das waren aber noch sicher zu machen, so recht Einiges die Fahrer vorüber.

Vorwarsfall haben die vielen Zeichnungen in der großen Kiste den Unggle Kolaktor an. Es war ihm nicht mehr wohl dabei. Da schickte er die Kiste mit einem großen Dackel zu. Er wünschte jetzt nur, daß er im Frieden mit denjenigen unter sich auskommen würde, die ganz bestimmt mit dem Velo geröhret und dann nicht einmal einen Trostpreis bekommen haben. Aber die mühsen sich eben damit abzu, daß sie es das nächstmal noch besser machen. Dann lang's gewiß!
Viele Grüße an alle, und herzlichste Gratulation den Preigewinnern!
Euer Unggle Kolaktor.

Euer Unggle Kolaktor.



Hier ist ein launiges Bildchen von Peretti Gerber in Olten. Er ist erst 8 Jahre alt, fahnen. So sehen nach seiner Meinung die vielen Zuschauer am Abhang des Berges aus. Mit offenen Armen begrüßen sie die Radfahrer.



Den dritten Preis haben wir Werner Friedrich in Arbon gegeben, obwohl er es noch anderer gab, die ihn auch verdient hätten. Das waren aber alles ältere, die mehr können als die jüngeren unter euch. Daran haben wir Werner als dem besten der Heister den besten Preis gegeben. Das Schöne an diesem Bild ist nicht nur die herrliche Farbgebung, die der Künstler nicht wehren konnte. Aber auch oben die herrliche Landschaft, die der Künstler mit seiner Hand gezeichnet hat. Und auch die Häuser und die Fahrer und Zuschauer gemacht hat.